



Kleider machen doch Leute!

22 Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet. 23 Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn 24 und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit. 25 Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind. 26 Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen 27 und gebt nicht Raum dem Teufel. 28 Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann. 29 Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Gnade bringe denen, die es hören. 30 Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung. 31 Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit. 32 Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

Eine Bekannte von uns hatte den Traum, Flugbegleiterin zu werden. Sie hatte die ersten beiden Vorstellungsgespräche erfolgreich gemeistert und war somit zur dritten und letzten Stufe aufgestiegen. Nach Auskunft der meisten sei dieses letzte Gespräch eine reine Formalität und die Stelle so gut wie sicher. Auch dieser letzte Schritt lief gut, bis auf eine letzte Frage: „Haben Sie Tattoos?“ Die Bekannte hatte tatsächlich ein winzig kleines Tattoo am Arm. Aber genau das war das Entscheidende. Die Fluglinie erlaubt kein Personal mit Tattoos, egal wie klein sie auch sein mögen. Damit war die Sache gelaufen, und sie hat den Job nicht bekommen. Bis heute werden Kleidernormen und das Äußere im Beruf sehr ernst genommen. Die Ärztin im Kittel soll vermitteln, dass sie das Können hat, medizinisch zu helfen. Beim Aktienberater mit Krawatte und Rolex soll das Äußere den Eindruck erwecken, dass er gut mit Geld umgehen kann. Und der in Rot gekleidete Feuerwehrmann mit großen Oberarmmuskeln soll vermitteln, dass er Leben retten kann. Und so geht es weiter. Wie Menschen aussehen, hat Einfluss darauf, was wir von ihnen halten. Dabei ist das Äußere nicht immer eine realistische Widerspiegelung des Inneren.

So lässt schon Goethe Mephistopheles sagen: „*Setz dir Perücken auf von Millionen Locken, setz deinen Fuß auf ellenhohe Socken, du bleibst doch immer, was du bist.*“

Auch Jesus kommt in seinem Reden immer wieder auf das Innere zu sprechen und nicht auf das Äußere. „Was aus dem Menschen herauskommt, das macht den Menschen unrein“, sagt er zum Beispiel zu den Pharisäern, die auf ihre Reinheitsgebote pochten. Paulus scheint hier auf den ersten Blick einen anderen Ansatz zu haben. Wir sollen als Christen, so seine Worte, die Kleidung anziehen, die zu unserem Christsein passt und die – genauso wie der Kittel der Ärztin und der rote Anzug des Feuerwehrmanns – ein Ausweis unserer Identität und unseres Könnens ist. Diesem äußeren Erscheinungsbild unseres Christseins steht die innere Identität unseres Christseins gegenüber. Und die Frage ist, ob das ein Konflikt ist oder nicht.

Zunächst müssen wir feststellen, dass jeder Versuch, das Christsein im praktischen Leben nachzuweisen, naturgemäß in Gesetzlichkeit verfällt. Wir können unseren Glauben nicht nachweisen. Punkt!

Einen Konflikt gibt es aber natürlich doch: Der neue Mensch in Christus steht naturgemäß im Konflikt mit dem alten Menschen. Wir haben also zwei Identitäten, die in Konkurrenz und im Kampf miteinander stehen. Denn die Identität, die aus unserem Fleisch, aus unseren Erfahrungen und oft auch aus unserer Kultur kommt, ist genau das Gegenteil der Natur Christi. Sie gibt sich nicht hin, sondern sucht den eigenen Vorteil. Sie sucht, wie sie den anderen betrügen, überlisten oder manipulieren kann. Wir kennen diese Natur nur zu gut. Sie ist lebendig und wirksam in unserer Gesellschaft und auch im privaten Leben. Oft tarnt sie sich in uns, sodass wir denken, wir seien genau auf dem richtigen Weg und in einem scheinbar gerechten Kampf gegen das Böse. Währenddessen geraten wir immer mehr in den Sog des eigenen Fleisches. In unserer Gesellschaft sehe ich immer mehr eine sich zuspitzende Polarisierung, bei der jeder meint, er oder sie stehe genau auf der „richtigen“ Seite. Da werden Menschen nach ihren politischen Einstellungen, nach ihrer Kultur oder Herkunft in Kategorien verpackt. Es werden Frontlinien gezogen. Und es gibt keinen Kompromiss, weil man eben meint, „recht“ zu haben. Man kämpft gegen den anderen, bis zum Letzten. Auch in unseren christlichen Gemeinden gibt es ansatzweise diese Tendenz. Wir bleiben von den Weltbildern und Einflüssen unserer Welt nicht unberührt, und leider dringen diese Gefühle oft in die Gemeinde und in die Kirche hinein. Von links und rechts wird gefordert. Die einen wollen wunderschöne alte Kirchen mit der besten Akustik in Räume für dröhnende Rockkonzerte verwandeln. Die anderen wollen zurück ins Mittelalter.

Wie dringend ist da die Ermahnung des Apostels: Zieht den neuen Menschen in Christus an! Das heißt nicht, dass wir nun eine ganze Liste von Gesetzen aufstellen, wie wir als Christen zu leben haben. Aber es heißt sehr wohl, dass wir ganz bewusst auf unseren Ursprung schauen – auf Christus selbst. Wenn er sich uns hingibt, dann gibt er sich uns ganz hin und umhüllt uns mit seiner Person. Das weiße Taufkleid symbolisiert genau das: Meine eigene Identität wird von Christus umhüllt und umschlossen. Das ist zunächst einmal etwas, das allein von Christus ausgeht. Aber es dringt bis in die Person hinein und verändert sie.

Als große Überschrift steht beim Apostel die Erneuerung unseres Geistes nach dem Sinn Christi. Das ist der Ausgangspunkt, das, was im Inneren geschieht. Aber von dort geht es weiter und berührt die ganz praktischen Dinge unseres Lebens. Dazu gehört gleich am Anfang die Wahrheit. Wir wissen, dass der Sündenfall mit einer Lüge anfang. So sind wir nie weit vom Satan, wenn wir die Lüge reden, und nie weit von Gott, wenn wir die Wahrheit reden. Als Nächstes redet der Apostel vom Zorn. Zorn, so der Apostel Paulus, hat die Fähigkeit, dem Teufel Raum zu geben. Auch das kennen wir nur zu gut. Wenn sich Bitterkeit im Herzen einnistet, breitet sie sich wie ein Krebs aus und zerstört das ganze Leben. Paulus räumt ein, dass Zorn manchmal nicht vermeidbar ist. Aber er gibt einen seelsorgerlichen Rat: Lasst den Zorn sich nicht in euren Herzen einnisten, indem ihr zulasst, dass die Sonne über eurem Zorn untergeht und er in Gedanken immer weitere Kreise zieht. Im Weiteren spricht der Apostel vom früheren Leben der damaligen Christen, unter denen es sicherlich auch Diebe gab. Die sollen nun, statt zu stehlen, durch ihre Arbeit Gutes tun, damit anderen geholfen wird. Hier sind wohl schon die ersten Ansätze der diakonischen Hilfe zu finden. In den restlichen Ausführungen liegt die Betonung ganz auf den Worten, die wir sprechen. Martin Luther hat in seiner Auslegung solches faule Geschwätz mit einem Rülpsen verglichen. Wie ein Rülpsen einen faulen Geruch verbreitet und letztlich zu nichts führt, so ist es auch mit Worten, die aus den Tiefen der menschlichen Seele kommen und nichts als schlechte Atmosphäre verbreiten. Sie führen nur ins Verderben. Gottes Worte stehen dazu in starkem Kontrast. Gottes Worte schaffen Leben und bringen Gnade denen, die sie hören. Es ist eine ernste Warnung des Apostels, wenn er sagt, dass gerade unsere Worte den Heiligen Geist Gottes betrüben können. Wir wissen auch aus menschlicher Erfahrung, wie verletzend Worte sein können. Ein unfreundliches Wort kann wie ein Faustschlag in den Magen sein, und wir sind in unseren Gefühlen gekränkt. Mit den Worten des Apostels gesprochen: Auch der Heilige Geist ist tief betrübt, wenn sein Tempel – nämlich du selbst – solche Worte sprichst.

Bei alledem kommt Paulus immer wieder auf Christus zu sprechen. Christus ist der Orientierungspunkt, nach dem wir uns richten. Wie eine Kompassnadel immer nach Norden ausgerichtet ist, so ist mein Leben nun auf Christus eingenordet. Und wenn ich durch meine Gefühle abgelenkt werde, lasse ich mich von ihm immer wieder neu ausrichten. Wenn Paulus also von der neuen Kleidung spricht, dann spricht er von Christus her. Und von Christus her wird deutlich, wer wir sind und was unsere Identität eigentlich ist. Nirgends wird deutlicher, wer wir sind, als dort, wo Gott uns als Person ernst nimmt und für genau diese Person den weitestmöglichen Weg geht, um uns zu retten. Der Weg Jesu ist volle Hingabe für deine Person! Für dich! Da ist ein Gott, der durch seine Liebe beweist, dass er ganz für dich da ist. Ohne Abstriche! Das ist die Quelle unserer Identität. Nun weiß aber auch Paulus sehr wohl, dass der alte Mensch mit seinen natürlichen Eigenschaften bis zum Jüngsten Tag weiterexistiert. Und deshalb ist es auch eine bewusste Entscheidung, Christus anzuziehen. Und das kann durchaus eine ganz bewusste Entscheidung sein, die mein ganzes Leben prägt. Als ich im Vikariat war, hat mein Vikarsvater einmal zu mir gesagt: „Wenn du deinen Talar anziehst, ist das mehr als nur ein Kleidungswechsel. Es ist ein bewusster Akt, den du vollziehst. Du drückst damit aus, dass du deine eigene Person hintanstellst, Christus anziehst und an seiner statt redest.“

Und genau das geschieht mit uns Christen allen jedes Mal, wenn wir in den Gottesdienst gehen, Gottes Wort hören und das Abendmahl empfangen. Wir kommen in unseren alten Klamotten herein und ziehen dann Christus erneut an. Wir empfangen Christus in uns und tragen ihn nun ganz bewusst in die Welt hinein. Das ist eine bewusste Entscheidung, die das ganze Leben durchzieht. Natürlich sind wir auch immer wieder in Grenzsituationen zwischen dem alten und dem neuen Menschen gefangen, in denen wir nicht wissen, welche Entscheidung richtig ist. Oder in denen wir uns hinreißen lassen und entgegen unserer Natur in Christus handeln. Aber genau an diesen Punkten wird deutlich, warum wir als Kirche existieren und warum es notwendig ist, immer wieder den warmen Mantel unseres Herrn Jesus aufzusuchen und uns von ihm kleiden zu lassen.

Amen.